

Kirchenbuch

für das

evangelische Haus.

Sonderabdruck aus der 3. Auflage der „Kirchengeschichte“.

Von

Professor R. Heidrich,

Geh. Regierungsrat, Königl. Gymnasialdirektor a. D.



Berlin 1905.

J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung,
G. m. b. H.

Meiner Frau

und

meinen Kindern.

Vorwort.

Daß aus meiner „Kirchengeschichte“ eine Sonderausgabe einiger Abschnitte veranstaltet wird, beruht auf der Annahme, daß es wünschenswert sei, dazu mitzuwirken, daß der kirchliche Sinn, in welchem wir evangelischen Christen hinter den katholischen zurückstehen, unter uns mehr erweckt und gesteigert werde.¹⁾ Wenn das nun schon dadurch geschieht, daß dem evangelischen Christen die Geschichte der Kirche überhaupt, besonders aber der evangelischen Kirche vorgeführt wird, so dürfte doch für diesen Zweck, wie ich meine, sich auch wirksam erweisen eine Darstellung einerseits der Gaben, welche wir unserer Kirche verdanken, und andererseits der Aufgaben, welche unsere Kirche zu lösen hat. Diesem Zwecke soll das folgende Buch dienen: es behandelt den evangelischen Glauben, den evangelischen Gottesdienst, die Gaben, welche wir unserer Kirche verdanken, wie auch die Aufgaben der evangelischen Kirche — in der Hoffnung, den evangelischen Christen durch eine solche Darstellung zur Teilnahme am kirchlichen Leben zu befähigen und anzuregen.

Wenn ein solches Buch für jeden evangelischen Christen interessant sein könnte, so könnte es wohl auch ein Buch für den Konfirmanden sein, für den bei seinem Eintritt in die Gemeinschaft der erwachsenen Christen eine Belehrung über die Gaben und die Aufgaben seiner Kirche und eine Mahnung zur Teilnahme am Leben seiner Kirche doch wohl von Wert sein könnte. Ein Kirchenbuch für Konfirmanden und Konfirmierte, für das evangelische Haus darzubieten — das ist der Gedanke, der mich zur Herausgabe dieses Buches bewogen hat.

Berlin, den 9. Januar 1905.

R. Heidrich.

¹⁾ Daß viele evangelische Christen dem kirchlichen Leben so fern stehen, das ist zum Teil wenigstens ganz sicher eine Folge der Geschichtslosigkeit, in der sie aufgewachsen sind; sie haben deshalb kein Interesse an der Kirche, weil sie von dem Leben der Kirche [und von ihren Gaben und Aufgaben] keine Ahnung haben.“
Thürndorf, Jahrbuch für wiss. Pädagogik 26, 159—160.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung	1
I. Der Glaube der evangelischen Kirche.	
Einleitung	1
A. Der evangelische Glaube.	
1. Die Bedeutung des Glaubens für die christliche Kirche	1
2. Die Religion des Volkes Israel in ihrer Entwicklung zum Christentum. Die Entwicklung des Glaubens in der christlichen Kirche. Die innere Ent- wicklung der evangelischen Kirche	3
3. Der Glaube der evangelischen Kirche im Unterschiede vom katholischen Glauben.	6
4. Evangelische und katholische Sittlichkeit	11
B. Die Bekenntnisschriften.	
5. Die Bekenntnisschriften der christlichen Kirchen	14
6. Die Glaubensbekenntnisse der alten Kirche	18
7. Das apostolische Glaubensbekenntnis	21
8. Das nicänisch-konstantinopolitanische Bekenntnis	24
9. Die Bekenntnisschriften der katholischen Kirche	26
10. Der Katechismus	28
11. Die Augsburgerische Konfession	38
C. Die heilige Schrift.	
12. Die heilige Schrift: Gliederung und Entstehung, Übersetzung, Verbreitung und Bedeutung der Bibel	40
II. Der Gottesdienst der evangelischen Kirche.	
Einleitung	66
A. Gottesdienst und Gesangbuch.	
13. Der christliche Gottesdienst	66
14. Gesangbuch und Choralbuch; die Orgel in der Kirche	80

VIII

Inhaltsverzeichnis.

B. Das Kirchenjahr und die Feste.		Seite
15.	Das christliche Kirchenjahr	95
16.	Das Weihnachtsfest und der 6. Januar. Jahr und Tag der Geburt des Herrn	101
17.	Ostern und Pfingsten	115
C. Gotteshaus, Bilder und Kirchhof.		
18.	Das christliche Gotteshaus	118
19.	Die Bilder in der Kirche	126
20.	Die Katakomben und der Kirchhof	131
III. Die Aufgaben der evangelischen Kirche.		
Einleitung		133
A. Die Religionen und Kirchen der Gegenwart.		
21.	Die Religionen der Gegenwart	134
22.	Die christlichen Kirchen der Gegenwart	137
23.	Die morgenländische Kirche	139
24.	Die katholische Kirche	147
25.	Die evangelische Kirche	153
B. Liebestätigkeit und Mission.		
26.	Die Liebestätigkeit der christlichen Kirche seit der Reformation	168
27.	Die Mission in der neueren Zeit	184
28.	Die katholische Heidenmission	191
29.	Die evangelische Heidenmission	192
C. 30. Die Hoffnung der Kirche		203

Druckfehler-Verzeichnis.

-
- S. 1. Über Nr. 1 fehlt die Überschrift: A. Der evangelische Glaube.
 S. 14. Über Nr. 5 fehlt die Überschrift: B. Die Bekenntnisschriften.
 S. 86, Z. 11 lies: (statt: usw.): und andere.
 S. 100, Z. 2 lies: Nr. 16 b.
 S. 118. Über Nr. 18 fehlt die Überschrift: C. Gotteshaus, Bilder und Kirchhof
 S. 153, Z. 6 lies: denken.
 S. 158, Z. 2 v. u. lies: 76 (statt 67)
 S. 193 a, Z. 10 lies: Griechen, und neben mehreren
-

Evangelisches Kirchenbuch.

Einleitung.

Wenn die Kirchengeschichte dem evangelischen Christen zunächst zeigt, wie die evangelische Kirche gegründet worden ist und sich seit der Reformation weiterentwickelt hat, so zeigt sie ihm auch, was ihm von seiner Kirche dargeboten wird: ein reinerer Glaube, als ihn das Mittelalter besaß, und ein diesem Glauben entsprechender Gottesdienst. Die Christenheit war im Mittelalter nicht „geblieben in der Apostel Lehre“, sondern sie ist erst durch die Reformatoren zum rechten Glauben wieder zurückgeführt worden. Infolge der Entstellung des Glaubens war im Mittelalter auch der Gottesdienst in unrichtiger Weise umgestaltet worden, und erst durch die Reformatoren ist ein dem rechten Glauben entsprechender Gottesdienst wiederhergestellt worden. Ein richtigerer Glaube und ein dem rechten Glauben entsprechender Gottesdienst — das sind Gaben, die wir der Reformation verdanken; von ihnen soll im folgenden genauer gesprochen werden.

Aber die evangelische Kirche darf sich nicht bloß dieser wertvollen Gaben erfreuen, sondern sie hat auch Aufgaben zu erfüllen, welche auf ihrem Glauben beruhen. Von diesen Aufgaben der evangelischen Kirche soll im folgenden ebenfalls genauer gesprochen werden.

I. Der Glaube der evangelischen Kirche.

Wenn im folgenden der evangelische Glaube dargestellt werden soll, so wird derselbe hier nicht vollständig dargestellt, wie im Katechismus und in der Glaubenslehre, sondern nur in seinem Unterschiede vom katholischen Glauben.

Der evangelische Glaube ist aber, wie auch der Glaube der alten und der katholischen Kirche, zur Darstellung gekommen in den sogen. Bekenntnisschriften. Diese Schriften werden deshalb hier genauer behandelt.

Daß aber der in den Bekenntnisschriften dargestellte Glaube von uns als der rechte Glaube angesehen wird, das beruht darauf, daß wir ihn übereinstimmend finden mit der heiligen Schrift. Von der heiligen Schrift wird deshalb hier ausführlich gesprochen.

1. Die Bedeutung des Glaubens für die christliche Kirche.

a. Wie sich die israelitische Religion nur allmählich zu einer immer größeren Vollkommenheit entwickelt hat, so hat sich auch die christliche Kirche allmählich immer mehr entwickelt und vervollkommenet.

b. Wenn wir aber die geschichtliche Entwicklung der christlichen Kirche überblicken, so tritt uns in derselben als besonders wichtig die Entwicklung

des christlichen Glaubens entgegen; auf der Verschiedenheit des Glaubens beruht es ja vornehmlich, daß in der Gegenwart nicht eine einzige Kirche vorhanden ist, sondern eine Anzahl von Konfessionskirchen, welche hauptsächlich durch den Unterschied des Glaubens voneinander getrennt sind.¹⁾

c. Dem Glauben gegenüber tritt die christliche Hoffnung in ihrer Bedeutung für die Entwicklung der christlichen Kirche sehr zurück; jedenfalls hat die Verschiedenheit der Hoffnung keine erhebliche Spaltung der Kirche hervorgerufen, obwohl doch auch hier große Verschiedenheiten wahrzunehmen sind. Wenn die alte Kirche auf das tausendjährige Reich, in welchem die Kirche schon hier auf Erden einen herrlichen Abschluß ihrer Entwicklung finden sollte, ein großes Gewicht gelegt hat, so spielt im Mittelalter das Fegfeuer eine große Rolle, ja, eine so große, daß dasselbe indirekt, durch den damit in Verbindung gebrachten Ablass, zur Reformation, also zur Spaltung der Kirche, mit Veranlassung gegeben hat. Dagegen hat die Neuzeit auf die auch unter uns vorhandenen Verschiedenheiten in der Auffassung der christlichen Hoffnung kein so großes Gewicht gelegt, daß es darüber in der christlichen Kirche zu großen Streitigkeiten oder zu erheblichen Spaltungen gekommen wäre.

d. Wenn also der Hoffnung gegenüber der Glaube eine größere Bedeutung für die Entwicklung der Kirche hat, so scheint die dritte der christlichen Haupttugenden, die Liebe, selbst der Hoffnung noch nachzustehen in ihrer Bedeutung für die Entwicklung der christlichen Kirche. Die Liebe scheint ja doch eben eine Tugend zu sein, welche den Streit der Parteien von vornherein ausschließt, oder wenn derselbe überhaupt entsteht, so gleich beilegt; in der Liebe müßten, so meint man zunächst, alle Parteien der christlichen Kirche miteinander übereinstimmen.

Das ist nun zwar insofern keine unrichtige Behauptung, als wirklich alle christlichen Parteien darüber übereinstimmen, daß sie die Liebe als ein unentbehrliches Kennzeichen des wahren Christentums betrachten; aber wenn man nun genauer zusieht, wie sich die christliche Liebe im Laufe der Jahrhunderte und in den verschiedenen Kirchen geäußert hat, so ist doch auch auf diesem Gebiete eine interessante Entwicklung und infolge derselben eine nicht geringe Verschiedenheit in der Liebestätigkeit der verschiedenen Zeiten und der verschiedenen Kirchen wahrzunehmen.

Wenn nun die Liebe mit Recht „des Lebens Kern“ genannt worden ist, so daß man also hier auch auf die Verschiedenheit des Lebens in den verschiedenen Zeiten und in den verschiedenen Kirchen zu achten sich veranlaßt sehen wird, dann ergibt sich eine so große Verschiedenheit im Leben der verschiedenen Zeiten und Kirchen, daß man diese Verschiedenheit für ausreichend halten muß, um Spaltungen in der christlichen Kirche hervorzurufen; und in der Tat sind ja solche Spaltungen in der Kirche auf Grund der Verschiedenheit des christlichen Lebens in alter und in neuer Zeit erfolgt.

e. Aber diese Verschiedenheiten in der Gestaltung des christlichen Lebens

¹⁾ Zum Gegenstande des Glaubens sind für den Katholiken auch der Gottesdienst und die Verfassung der Kirche geworden, und so ist es kein Wunder, daß auch der Streit um diese beiden Punkte zu Spaltungen in der Kirche geführt hat.

hängen doch auch, ebenso wie die anderen Verschiedenheiten der einzelnen Kirchen, mit der Verschiedenheit des Glaubens zusammen, und wenn daher im folgenden die einzelnen Konfessionskirchen nach ihrer Eigentümlichkeit dargestellt werden sollen, so wird hauptsächlich die Verschiedenheit des Glaubens der einzelnen Kirchen darzustellen sein.

Das soll nun im folgenden geschehen.

2. Die Religion des Volkes Israel in ihrer Entwicklung zum Christentum. Die Entwicklung des Glaubens in der christlichen Kirche. Die innere Entwicklung der evangelischen Kirche.

A. Die Religion des Volkes Israel in ihrer Entwicklung zum Christentum.

a. Unsere Religion verdanken wir nicht unseren Vorfahren, auch nicht einem anderen Volksstamme der Indogermanen,¹⁾ zu denen ja auch das deutsche Volk gehört, sondern dem zwar kleinen, aber darum nicht unbedeutenden Volke Israel, welches zum Volksstamme der Semiten gehört.²⁾

Während nämlich die anderen Völker den Glauben an den einen Gott verloren haben, hat das Volk Israel diesen Glauben festgehalten, und aus seiner Religion ist das Christentum hervorgegangen.

b. Aber wie die Entstehung, so beruht auch die Fortbildung und die Vollendung der israelitischen Religion nicht auf der rein menschlichen Entwicklung der geistigen Anlagen des Volkes Israel, sondern auf der Offenbarung Gottes, welcher sich dem Volke Israel immer aufs neue und immer vollkommener geoffenbart hat.

„Wie nun Gott zu den Vätern manchmal und mancherlei Weise durch Moses und die Propheten und zuletzt zu den Menschen durch seinen Sohn Jesus Christus geredet hat“ (Hebr. 1, 1—2) — das ist der Hauptinhalt der in der heiligen Schrift erzählten Geschichte des Volkes Israel.

c. Das Christentum war für das Volk Israel das Ziel seiner Geschichte; aber nur ein Teil des Volkes hat dieses Ziel erreicht; der andere (größere) Teil des Volkes ist bei seinem alten (unvollkommenen) Glauben geblieben.

B. Die Entwicklung des Glaubens in der christlichen Kirche.

a. Die Grundlage und Norm alles christlichen Glaubens und alles Kirchentums ist das Evangelium, d. h. die Botschaft von dem Leben und Lehren Jesu, wie sie uns in der heiligen Schrift vorliegt (vorbereitet im N. T., verkündigt im N. T.), und alle Kirchen betrachten es als ihre Aufgabe, mit dem Evangelium übereinzustimmen.

Aber wie die Offenbarung selber eine Entwicklung aufweist, deren Stufen wir aus der heiligen Geschichte erkennen, so hat auch die christliche Kirche eine Entwicklung durchgemacht, und aus der altchristlichen Kirche hat sich eine morgenländische, eine römische und eine evangelische Kirche entwickelt, welche geschichtlich nacheinander auftreten, aber jetzt nebeneinander bestehen. Diese drei Kirchen beruhen sämtlich auf der Predigt des Evangeliums, aber das Verständnis des Evangeliums hat sich in denselben in verschiedener Weise entwickelt. Die niedrigste Stufe der Entwicklung zeigt

¹⁾ Inder, Perser — Griechen, Italier, Kelten — Germanen, Slaven.

²⁾ Semiten sind außer den Israeliten die Babylonier, Assyrer, Aramäer, Phönicier, Abessinier und Araber.

die morgenländische Kirche, eine höhere die römische Kirche, die höchste die evangelische Kirche.

b. Was das Evangelium von Jesus verkündet und das schon am Anfange des zweiten Jahrhunderts (in seiner älteren Form) vorhandene apostolische Symbol kurz zusammenfaßt, das ist im Laufe der Entwicklung der Kirche durch drei große Männer gebedeutet worden, und ihre Auffassung des Christentums ist zum Eigentum dreier Kirchen geworden. Was die morgenländische Kirche vom wahren Christentum erfaßt hat, das beruht auf der Predigt des Athanasius; über dieselbe ist diese Kirche nicht hinausgekommen. Die römische Kirche hat die Errungenschaft des Athanasius festgehalten, aber ihr Verständnis des Christentums ist vertieft worden durch Augustinus, dessen tiefere Erfassung des Christentums dem Morgenlande fremd geblieben ist. Was Athanasius und Augustinus der Kirche gebracht haben, hat eine weitere Vertiefung und Ergänzung erhalten vornehmlich durch Luther, den Begründer der evangelischen Kirche, dessen gründlicheres Verständnis des Christentums sowohl der römischen wie auch (in noch höherem Grade) der morgenländischen Kirche fremd geblieben ist.

So ist also Luther nicht ausgeschieden aus der christlichen Kirche, sondern er bezeichnet den bisherigen Höhepunkt der Entwicklung der christlichen Kirche, den die anderen Kirchen nicht erreicht haben; ihr Christentum ist mangelhaft, aber es ist doch Christentum; auch bei Luther und seinen Nachfolgern ist natürlich noch nicht das vollkommene Christentum zu finden, aber wohl die höchste Stufe in der bisherigen Erfassung des Christentums.

c. Daß wir durch Christus mit dem wahren Gott in Gemeinschaft treten — das ist die richtige Erkenntnis des Athanasius und der griechischen Kirche. Daß aber der Mensch von Natur ein Sünder ist und erst durch Christus gerecht werden muß, um mit Gott in Gemeinschaft zu treten — das ist die richtige Erkenntnis des Augustinus und der römischen Kirche. Daß aber die römische Kirche die Menschen auf einen falschen Weg zur Gerechtigkeit hinweist, und daß der richtige Weg zur Gerechtigkeit der von Paulus gewiesene Weg des Glaubens ist — das ist die alleinige Erkenntnis Luthers und der evangelischen Kirche.

Diese richtige Antwort auf die auch von ihr gestellte Frage nach dem Wege zur Gerechtigkeit hat die römische Kirche zurückgewiesen, und damit zwar nicht das Christentum preisgegeben, aber doch das wahre Christentum verkannt. Die griechische Kirche konnte Luthers Werk vollends nicht würdigen, da sie bisher nicht einmal so weit entwickelt ist, daß sie die von ihm gestellte Frage versteht, geschweige denn seine Antwort.

d. Wenn nun die evangelische Kirche auch, wie wir glauben, über die griechische und über die römische Kirche hinausgekommen ist, so ist doch auch unsere Kirche noch nicht eine vollkommene Kirche; auch sie hatte noch weitere Aufgaben zu lösen; aber sie hat dieselben gelöst nicht im Gegensatz zu den Reformatoren, sondern im Anschluß an dieselben, und ohne von ihnen abzukommen.

Auf diese Aufgaben unserer Kirche wird im folgenden (C) in kurzer Übersicht hingewiesen werden.

e. Aber auf Erden werden weder der einzelne Christ noch die Kirche jemals ihr Ziel vollkommen erreichen; das wird erst im Himmel der Fall sein.

C. Die innere Entwicklung der evangelischen Kirche.

a. Eine evangelische Kirche war durch die Reformatoren gegründet worden, welche höher steht als die katholische und die morgenländische Kirche; aber auch die evangelische Kirche mußte sich weiter entwickeln und hat sich weiter entwickelt, und zwar in folgender Weise.

b. Nicht eine einzige evangelische Kirche war im 16. Jahrhundert gegründet worden, sondern drei größere Kirchen und eine (später immer größer werdende) Anzahl kleinerer Parteien. Es war aber zu wünschen, daß diese verschiedenen Parteien einander nicht, wie das zunächst geschah, fremd oder gar feindlich gegenüberstanden, sondern einander näher traten, um gemeinsame Aufgaben lösen und ihnen drohende Gefahren abwenden zu können. Das ist erreicht worden zunächst infolge der inneren Entwicklung der evangelischen Kirche von der Orthodogie zum Pietismus und zum Rationalismus, und alsdann zu einem neuen Glaubensleben, sodann durch entsprechende äußere Maßregeln: Union der Lutheraner und Reformierten, Einigung der deutschen evangelischen Landeskirchen, Allianz der verschiedenen evangelischen Parteien. Die äußere Einigung der evangelischen Kirche ist die naturgemäße Folge ihrer inneren Einigung.

Wenn aber die evangelischen Kirchen sich innerlich und äußerlich immer mehr geeinigt haben, so war es naturgemäß, daß auch in der Verfassung eine Entwicklung sich vollzog, und auch das ist geschehen. Zwar zu einem unfehlbaren Papste und einem unfehlbaren Konzil werden es die evangelischen Kirchen niemals bringen, aber danach begehren wir auch nicht; für uns ist die Verfassung eine menschliche Ordnung, aber darum doch nicht wertlos, und so lohnt es sich denn, auf eine gute Verfassung der Kirche bedacht zu sein.

c. Einen neuen Glauben hatte die evangelische Kirche gegenüber der katholischen Kirche zunächst gewonnen, und das betont zu haben ist das Verdienst der Orthodogie. Aber aus dem neuen Glauben mußte sich doch auch eine Frömmigkeit und Sittlichkeit entwickeln, welche die katholische Frömmigkeit und Sittlichkeit übertrifft. Diese Aufgabe in die Hand genommen zu haben ist das Verdienst des Pietismus und des Methodismus.

Auf dieser Betonung der sittlichen Aufgaben des Christentums beruht auch die neue Liebestätigkeit, welche in der evangelischen Kirche als notwendig erkannt worden ist, und die Erneuerung der zunächst vernachlässigten Heidenmission.

d. Aber eine noch schwerere Aufgabe hat die evangelische Kirche in die Hand genommen und wenn auch noch nicht gelöst, so doch immer mehr aufs neue zu lösen gesucht: die Aufgabe, den christlichen Glauben mit der Wissenschaft in Einklang zu bringen. Diese Aufgabe braucht der Katholik nicht zu lösen. Wenn der Papst sagt, daß die Sonne sich um die Erde bewegt, so muß der Katholik das für wahr halten. Die evangelische Kirche erkennt an, daß die Wissenschaft ihre Erkenntnisse nicht von der Kirche sich darbieten oder korrigieren läßt. Wie die Bibel auszulegen ist, bestimmt in der katholischen Kirche der Papst, in der evangelischen Kirche weder Luther noch Calvin, sondern die Wissenschaft, und da ergeben sich natürlich Schwierigkeiten, die nicht jeder Christ selbständig überwinden kann. Aber diese Schwierigkeiten sind doch nicht so groß, daß der gemeine Mann seiner Bibel völlig ratlos gegenübersteht; über die Hauptsache im Christentum kann und soll sich jeder

selbst Gewißheit verschaffen; jedenfalls kann der Papst dem evangelischen Christen in dieser Beziehung noch weniger helfen als die Wissenschaft.

e. So hat denn die evangelische Kirche ebenso wie die israelitische Religion und wie das Christentum eine innere Entwicklung durchgemacht (und dieselbe soll und kann natürlich niemals aufhören), deren Ziel es ist, „zu wachsen in der Erkenntnis Gottes und in der Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi“ (Kol. 1, 11; 2. Petr. 3, 18), und „immer zuzunehmen in dem Werk des Herrn“ (1. Kor. 15, 58).

3. Der Glaube der evangelischen Kirche im Unterschiede vom katholischen Glauben.

a. Die griechische Kirche hatte erkannt, daß in Jesus Christus der wahre Gott sich offenbart habe; mit dieser Erkenntnis hatte die griechische Theologie ihre Aufgabe gelöst, und der Glaube des griechischen Christen ist wesentlich darauf gerichtet, die Offenbarung Gottes in Christus zu erkennen, welche ihm im Gottesdienste immer aufs neue verkündet und dargestellt wird. Die römische Kirche hatte den Grund und den Zweck der Offenbarung Gottes in Christus erkannt; die Offenbarung Gottes war nötig, weil der sündige Mensch aus eigener Kraft nicht zur Frömmigkeit gelangen konnte; nur durch Christus erlangt der sündige Mensch Gerechtigkeit und Seligkeit. Aber wenn nun der katholische Christ seiner Seligkeit gewiß werden sollte, wie man schon in der alten Kirche meinte, durch seine Zugehörigkeit zur Kirche, welche das Heil nicht bloß verkündigt, sondern auch zum Teil noch selber schafft in der beständigen Wiederholung des Opfers Christi in der Messe, so war diese Predigt zwar ein Fortschritt gegenüber der griechischen Kirche, indem hier das Gewissen des Menschen geweckt und die Angst des Gewissens beruhigt wurde; dagegen konnte auf die Dauer die Frage nicht unterdrückt werden, mit welchem Rechte die Kirche behaupte, daß sie das Heil nicht bloß verkünde, sondern auch noch selber schaffe, und warum es für den Menschen nicht genüge, sich an Christus zu halten als den alleinigen Grund des Heils. Auch die katholische Kirche erblickt zwar in Christus den Heiland der Welt, und sein Erlösungswerk ist ja der Grund der erlösenden Kraft der von der katholischen Kirche für unentbehrlich gehaltenen Messe; aber während es für den evangelischen Christen nur einer stets wiederholten Aneignung des Opfers Christi durch den Glauben bedarf, bedarf es für den katholischen Christen einer durch den Priester immer aufs neue erfolgenden Wiederholung des Opfers Christi. Aber ist denn die Messe wirklich nötig? Muß denn und kann denn die Kirche das Opfer auf Golgatha wiederholen? Die Bibel weiß nichts von einer Wiederholung des Erlösungswerkes Christi, sondern sie redet von einem einmaligen Opfer Christi zur Tilgung der Sündenschuld.

In Übereinstimmung mit der Bibel predigten daher die Reformatoren von der Rechtfertigung allein aus dem Glauben an die Gnade Gottes in Christus, welche die Kirche nur zu verkünden hat, und Luther bezeichnete in den Schmalkaldischen Artikeln (II, 1) diese Lehre als eine solche, „von der man nichts weichen oder nachgeben könne, es falle Himmel und Erde und was nicht bleiben will“.

Wenn die Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben richtig ist —

und alle Evangelischen halten sie für richtig — dann fällt die Messe, dann hat die Kirche für den Christen zwar noch die Bedeutung einer Verkünderin des Heils, aber sie ist keine Heilmittlerin, und da die Kirche mit den weltlichen Dingen nichts zu tun hat, so ist sie auch nicht mehr die Herrin der Völker. Dann sind ferner gute Werke zwar für den Christen nötig, aber nicht zur Gewinnung des Heils, sondern als Werke der Dankbarkeit für das durch den Glauben gewonnene Heil; des Menschen Heil beruht allein auf dem Glauben an die Gnade Gottes in Christus.

b. Diese Lehre von der Gnade Gottes in Christus und vom Glauben als dem Mittel der Aneignung der Gnade Gottes ist nun in allen Bekenntnisschriften der evangelischen Kirchen ausdrücklich und ausführlich ausgesprochen, und die Betrachtung des Lutherschen Katechismus zeigt, daß derselbe, ohne daß er ausdrücklich auf den Unterschied der beiden Kirchen hinweist, dennoch diese Hauptlehre unserer Kirche und die damit zusammenhängenden Lehren zur Darstellung bringt. Diese Hauptlehren des Christentums, auf welchen vornehmlich der Gegensatz des evangelischen und des katholischen Glaubens beruht, sollen im folgenden genauer dargelegt werden.

c. Luthers (wie auch der anderen Reformatoren, der Wittenberger wie der Schweizer) ganzes Wirken und Lehren hat seinen letzten Grund in der Erfahrung, die ihm geworden, daß der Mensch allein durch den Glauben die Rechtfertigung, d. h. die Vergebung der Sünden erlange. Es liegt im Wesen des Menschen als eines Geschöpfes, daß er nicht sein eigener Herr, sondern ein Knecht Gottes ist. Wir stehen aber Gott nicht bloß als Geschöpfe, sondern als Sünder gegenüber, und unsere Sünde läßt uns Gottes Zorn fürchten. Aber Gott hat sich nun in Christus als einen gnädigen Gott geoffenbart, und seiner Gnade werden wir teilhaftig durch den Glauben; im Glauben treten wir aus dem Verhältnis der knechtischen Furcht in das Verhältnis der kindlichen Liebe; wir wissen nun, daß Gott uns trotz unserer Sünde liebt, und so von ihm zuerst geliebt, vermögen wir ihn nun auch wieder zu lieben, und die völlige Liebe vertreibt ja die knechtische Furcht.

Die Heilsgewißheit erlangt also der Mensch durch den Glauben; niemand kann ihm diese Gewißheit des Heils nehmen, aber auch niemand sie ihm geben; weder die Kirche mit Papst und Konzilien, noch die heilige Schrift als Autorität kann für den Menschen der letzte Grund und Halt des Glaubens werden; der Mensch muß es selbst erfahren, daß er um Christi willen am Vater auch für sich einen gnädigen Gott habe; trotz seiner Sünde, wenn sie ihm nur leid ist, darf er sich als ein Kind Gottes betrachten, und das ist seine Freude, daß er sich für ein Kind Gottes halten darf — eine Freude, zu der es die päpstliche Kirche beim Menschen nicht kommen läßt; denn so lange es auf gute Werke ankommt, kann der Mensch seines Heils nie gewiß sein. So ist denn der Glaube das Höchste, was der Mensch besitzt, höher als die Kirche, die ihn ja nur zum Glauben führt, höher auch als die heilige Schrift, die ja nur der Glaube auslegen und anwenden kann und prüfen und beurteilen darf.

Dieser Lehre von der Rechtfertigung des Menschen durch den Glauben an die Gnade Gottes in Christus tritt nun der Katholik in dreifacher Hinsicht entgegen.

Zunächst behauptet der Katholik, daß das Heil des Menschen nicht bloß

auf der vom Menschen im Glauben immer aufs neue angeeigneten Gnade Gottes in Christus beruhe, sondern Christus müsse immer aufs neue geopfert werden, und das geschehe in der Messe, in welcher durch den Priester immer aufs neue Brot und Wein in Leib und Blut Christi verwandelt und Gotte zum Opfer dargebracht werden. Nach unserer Meinung braucht das Opfer Christi nicht immer aufs neue dargebracht, sondern nur immer aufs neue im Glauben angeeignet zu werden.

Sodann ist der Katholik der Meinung, daß es rätlich sei, sich nicht bloß an Gott mit seinem Gebete um Gnade und allerlei Güter zu wenden, sondern auch an die Heiligen und besonders an die Maria, damit diese bei Gott für ihn Fürbitte einlegen und dadurch sein Gebet unterstützen. Der evangelische Christ glaubt dieser Fürbitte der Heiligen nicht zu bedürfen, sondern er wendet sich in seinem Gebet unmittelbar an Gott.

Endlich bestreitet der Katholik, daß die Rechtfertigung des Menschen allein auf dem Glauben beruhe, nicht bloß deshalb, weil ja das Wort „allein“ nur ein Zusatz von Luther ist, sondern auch deshalb, weil er unter „Rechtfertigung“ etwas anderes versteht als Luther. Luther versteht unter diesem Worte des Paulus „Vergebung der Sünden“, während der Katholik dasselbe deutet als „Gerechtmachung“, d. h. Umwandlung des Sünders in einen Gerechten. Diese Umwandlung ist nach der katholischen Lehre zwar ein Werk Gottes, aber sie kann nur erfolgen unter Mitwirkung des menschlichen Willens, welcher der Gnade Gottes zustimmen muß. Erst der „Gerechtfertigte“ (d. h., wie Luther sagt, „der Geheiligte“) kann, wie der Katholik sagt, unter dem Bestande der Gnade Gottes gute, d. h. für die Ewigkeit verdienstliche Werke vollbringen. Da nun aber auch der „Gerechtfertigte“ immer wieder sündigt, so bedarf es für ihn nach katholischer Lehre des Sakraments der Buße, in welchem ihm die Sünden vergeben werden. Und hier zeigt sich deutlicher als bei der in beiden Kirchen verschieden gedeuteten „Rechtfertigung“ der Unterschied in der Lehre der beiden Kirchen, indem der Katholik als Mittel zur Erlangung der Vergebung der Sünden bezeichnet: *contritio cordis* (Reue des Herzens), *confessio oris* (Beichte des Mundes) und *satisfactio operis* (Genugtuung des Wertes); jedenfalls ist die dritte Forderung mit der Lehre der evangelischen Kirche nicht zu vereinigen; wir betrachten als Voraussetzung für die Vergebung der Sünden zwar Reue und Glauben, aber nicht gute Werke.

So findet denn die evangelische Kirche auf die Frage: „Wie wird der Mensch vor Gott gerecht?“ die Antwort im Römerbrief (Kap. 3, 28): „So halten wir nun dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke allein durch den Glauben.“ Dagegen betrachtet der Katholik neben Reue und Glauben auch die guten Werke als ein Mittel, um der Gnade Gottes teilhaftig zu werden.

Glaube oder Werke — das ist der erste Unterschied zwischen evangelischer und katholischer Lehre; so verschieden beantworten beide Kirchen die Frage: „Wie wird der Mensch vor Gott gerecht?“

d. Wie kommt nun aber der Mensch zum Glauben?

Unsere Kunde von der Offenbarung Gottes beruht zunächst auf der uns zu teil gewordenen mündlichen Predigt des Evangeliums, wie ja auch Jesus seinen Jüngern zunächst nur die mündliche Predigt des Evangeliums aufgetragen hatte. Aber wie schon die Propheten des A. T. nicht bloß

mündlich gepredigt, sondern ihre Predigt auch in Schriften aufgezeichnet hatten, so haben auch die Apostel und ihre nächsten Schüler von Jesus Christus nicht bloß mündlich gepredigt, sondern ihre Predigt auch schriftlich aufgezeichnet, und diese Schriften bilden, zusammen mit den Schriften des Alten Bundes, die heilige Schrift.

Es war ja nun sehr gut, daß die Predigt der Propheten und der Apostel auch schriftlich aufgezeichnet worden ist, denn wenn auch die Kunde von der Offenbarung Gottes durch die bloße mündliche Predigt sich hätte erhalten können, so wäre dieselbe doch im Laufe der Jahrhunderte allmählich so umgestaltet worden, daß wir über ihren wirklichen Inhalt sehr ungewiß sein würden, da niemand entscheiden könnte, welches der wahre christliche Glaube sei.

Aber nur in der evangelischen Kirche wird nun die Bedeutung der h. Schrift vollkommen gewürdigt.¹⁾

Wenn nach unserer Meinung die Kunde von der den Menschen zu teil gewordenen Offenbarung Gottes rein und unverfälscht nur in der h. Schrift zu finden ist,²⁾ so bemerkt der Katholik zunächst, die Bibel sei unvollständig ohne die Apokryphen (welche die evangelische Kirche der heiligen Schrift zwar „als gut und nützlich zu lesen“ beizugeben gestattet, aber mit Recht ihr nicht völlig gleichstellt). Sodann fordert der Katholik, daß bei der Erforschung des Inhalts der heiligen Schrift nicht der hebräische und griechische Grundtext (wie sich für uns von selbst versteht), sondern die kirchliche Übersetzung, die lateinische Vulgata, zugrunde gelegt werde, da sie eine durchaus entsprechende und richtige Übersetzung sei (was wir natürlich bestreiten);³⁾ die Übersetzungen in die Landessprache duldet der Katholik zwar, weil sie nicht ganz zu verdrängen sind; aber er verlangt, daß der Laie nur eine Übersetzung benütze, welche von der Kirche approbiert und, um Irrtümer abzuwehren, mit Erläuterungen versehen ist. Aber auch die Vulgata mit den Apokryphen genügt dem Katholiken noch nicht; seine Kirche lehrt und fordert so viele Dinge von ihm, die doch auch in ihrer Bibel nicht zu finden sind; wo sind dieselben zu finden? Nach der Lehre der Katholiken in der Tradition, der Überlieferung, welche als angeblich notwendige Ergänzung zur Bibel hinzukommen muß,

¹⁾ Dagegen sagte Thomas Münzer: „Bibel, Babel, Babel, es hilft nichts als das innere lebendige Gezeugnis (d. h. Zeugnis) Gottes, wenn jemand gleich 100 000 Bibeln gefressen hätte. Armgeistig mußt du werden, daß du gar keinen Glauben in dir findest als das durstige Begehren nach Glauben; dann öffnet der Geist Gottes dir die Geheimnisse der Schrift; die Offenbarung kommt hernieder in einer frohen Bewunderung; denn das rechte Wort Gottes ist innerlich, durch das du ohne alles Mittel aus dem Munde Gottes berichtet wirst, und der Geist bezeugt, daß man alle Bücher des Alten und Neuen Testaments lassen und den Offenbarungen des Herzens folgen muß“.

²⁾ Diese Berufung auf die h. Schrift allein bezeichnet man (etwa seit dem Jahre 1825) als das Formalprinzip der evangelischen Kirche, neben dem Materialprinzip der Rechtfertigung allein aus dem Glauben. — Luther sagt aber nicht mit Augustinus: Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn mich nicht die Autorität der katholischen Kirche dazu veranlaßte, sondern er glaubt dem in der Bibel enthaltenen Evangelium, weil er „inwendig befindet, daß es Wahrheit sei.“

³⁾ Das Konzil von Trident hat die Vulgata nicht für frei von allen Fehlern, sondern nur für authentisch erklärt, d. h. für frei von Verstößen gegen die Glaubens- und Sittenlehre, so daß sie nur in dieser Beziehung unbedingt zuverlässig und beweiskräftig ist. Aber auch in dieser Beschränkung lassen wir uns nicht auf die Vulgata als die höchste Autorität verpflichten.

wenn man das wahre und ganze Christentum (das katholische!) haben will; die Apostel haben ja nicht alles aufgeschrieben, was sie gepredigt haben; ihre weitere Predigt ist aber von den Kirchenvätern aufgeschrieben worden. Von dieser Überlieferung muß man sich auch bei der Auslegung der heiligen Schrift leiten lassen, um den rechten (katholischen!) Sinn derselben zu erfassen, nicht von der Wissenschaft und Frömmigkeit, die (den Katholiken in der Tat!) oft irre führen, was angeblich die Überlieferung nicht tut.¹⁾ Indes wer bestimmt denn, was eigentlich Überlieferung von den Aposteln her ist? Es gibt ja auch falsche Überlieferungen! Das tut die Kirche, die (nach katholischer Lehre) unfehlbar ist; die Kirche aber spricht ihre Lehre aus durch die Konzilien (die Versammlungen der Bischöfe), und so sind die Konzilien unfehlbar. Da nun aber ein Konzil doch nicht immer versammelt ist, die Kirche ein unfehlbares Organ aber immer haben muß, so kommt die Unfehlbarkeit — nach der neuesten Lehre — auch dem Papste zu. Bibel oder Papst²⁾ — das ist also schließlich der Gegensatz in den Antworten der beiden Kirchen auf die Frage, worauf der Glaube des Christen beruhe.

Wie aber die Bibel betrachtet und ausgelegt werden müsse, ist anderwärts genauer dargelegt worden. Die Bibel ist nur ein Religionsbuch, nicht ein Lehrbuch weltlicher Wissenschaft; sodann ist nur die vollkommene Offenbarung für den Christen maßgebend, also das Alte Testament nur insoweit, als es mit dem Neuen Testament übereinstimmt; endlich ist nicht jedes einzelne Bibelwort für den Christen maßgebend, sondern nur die ganze Bibel.

e. Vergebung der Sünden auf Grund unseres Glaubens empfangen wir aber nicht bloß durch die Predigt des Wortes Gottes, sondern auch durch die Sakramente, d. h. heilige Handlungen, von Christus selbst eingesetzt, bei denen dem Menschen unter sichtbaren Zeichen die unsichtbaren Gnadengüter (Vergabung der Sünden, Leben und Seligkeit) gereicht werden. Solcher Handlungen kennt die evangelische Kirche nur zwei, Taufe und Abendmahl; die katholische Kirche zählt deren sieben, indem sie das ganze Leben des Menschen mit einem Kranze heiliger Handlungen umgibt. Der Neugeborene empfängt die Taufe; der Heranwachsende empfängt die Firmelung (unserer Konfirmation entsprechend — die von Christus jedoch nicht eingesetzt ist), die Absolution (bei der Ohrenbeichte, wo der Priester die Sünde vergibt und allein vergeben kann; uns vergibt Gott unsere Sünde, auch ohne Beichte vor dem Geistlichen) und das heilige Abendmahl; der Erwachsene empfängt entweder die Priesterweihe (wir Evangelischen betrachten uns nach der heiligen Schrift sämtlich als Priester) oder die Ehe (die wir nicht als Sakrament an-

¹⁾ Es ist richtig, was der Professor Merensfels in Basel († 1790; vgl. Diefel, Geschichte des N. T. S. 384) gesagt hat:

Hic liber est, in quo sua quaerit dogmata quisque,
Invenit et pariter dogmata quisque sua.

In der Bibel sucht und findet jeder seinen Glauben.

Aber man kann eben jedes Buch verkehrt lesen, und die katholischen Lehren und Bräuche beruhen nach unserer Meinung eben nicht auf der Bibel.

²⁾ Den Gegensatz in dieser Weise zu fixieren (nicht: Bibel oder Bibel und Tradition) ist man vollends berechtigt, wenn man bedenkt, daß Pius IX., als ihm einmal die Tradition entgegengehalten wurde, einfach erklärte: „Die Tradition bin ich.“ Das stimmt zu dem Worte aus dem 16. Jahrh.: „Ich glaube einem Papste mehr als tausend Kirchenvätern.“ (Harnack, Dogmengesch. III, S. 625.)

sehen); der Sterbende empfängt die letzte Ölung (im N. T. angewandt zur Wiederherstellung des Kranken). So bleiben denn von diesen sieben heiligen Handlungen für den Evangelischen nur zwei als Sacramente übrig, Taufe und Abendmahl, und wenn in der Lehre von der Taufe beide Kirchen ziemlich übereinstimmen, so gehen sie um so weiter beim heiligen Abendmahl in Lehre und Brauch auseinander. Die Evangelischen haben sich zwar untereinander über diese schwierige Lehre nicht ganz verständigen können, aber der katholischen Lehre und Übung gegenüber sind sie einig. Nach der letzteren wird beim heiligen Abendmahl durch des Priesters Wort Brot und Wein verwandelt in Leib und Blut Christi (transsubstantiatio — aber Paulus spricht nur von einer Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi), wobei, da in jedem Leibe auch schon Blut ist, dem Laien nach der katholischen Lehre der Kelch nicht gereicht zu werden braucht (aber Jesus hat ausdrücklich gesagt: „Trinket alle daraus“). Aber diesen Leib Christi empfängt man nicht bloß im heiligen Abendmahl, sondern der Priester bringt auch diesen Leib Christi stets aufs neue Gotte als ein unblutiges Opfer dar zur Vergebung der Sünden; das geschieht in der Messe. Nach unserer Meinung braucht das Opfer Christi aber nicht immer aufs neue dargebracht, sondern nur immer aufs neue angeeignet zu werden. So zeigt sich auch hier wieder zwischen beiden Kirchen ein scharfer Gegensatz: Abendmahl oder Messe. Wie scharf das die Evangelischen erkannt haben, zeigt Luthers Wort in den Schmalkalbischen Art. II, 2: „Wo die Messe fällt, so liegt auch das Papsttum“, und besonders die berühmte 80. Frage des Heidelberger Katechismus mit ihrem für den Katholiken mit Recht anstößigen Ausdruck: „Was ist aber die Messe? — Die Messe ist im Grunde nichts anderes, denn eine Verleugnung des einigen Opfers und Leidens Jesu Christi, und eine vermaledeite Abgötterei.“¹⁾

f. So besteht denn ein entschiedener Gegensatz zwischen evangelischem und katholischem Christentum; Glaube oder Werke, Bibel oder Papst, Abendmahl oder Messe — dazwischen gibt es noch heute keine Vermittelung, und darauf beruhen die vielen anderen Abweichungen zwischen evangelischem und katholischem Christentum, wie sie an anderen Orten zur Darstellung gekommen sind.

4. Evangelische und katholische Sittlichkeit.

a. Wenn der Mensch zum Glauben an die Gnade Gottes in Christus gekommen ist, dann wird er sich — wie der evangelische Glaube lehrt — dazu angetrieben fühlen, auch den Willen Gottes zu tun, und da er denselben jetzt aus Liebe tut, nicht aus Zwang, so ist er jetzt im Besitze einer besseren Sittlichkeit als früher, wo er das Gesetz Gottes nur aus Furcht vor der Strafe Gottes erfüllte, und er ist auch im Besitze einer besseren Sittlichkeit als der Katholik, der durch sein Tun sich die Gnade Gottes verdienen will, also nicht in uneigennütziger Weise das Gute tut. Und daß nun der

¹⁾ Die Katholiken erwidern hierauf (Tribent. Konzil, Sess. 23, cap. 2): „Durch dieses unblutige Opfer (in der Messe) empfangen wir aufs reichlichste die Früchte des blutigen Opfers (Christi am Kreuze), so daß also durch die Messe die Ehre Christi durchaus nicht geschmälert (sondern eher erhöht) wird.“

evangelische Glaube auch eine rechte Sittlichkeit hervorgerufen hat, das zeigt nicht bloß das Beispiel Luthers, sondern auch vieler seiner Zeitgenossen.

Wenn trotzdem von katholischer Seite immer wieder gegen die Reformation der Vorwurf erhoben worden ist, daß sie die Sittlichkeit geschädigt habe, ja, wenn Luther selbst öfters über die mangelhafte Sittlichkeit seiner Anhänger geklagt hat, so war doch weder im 16. Jahrhundert noch später die katholische Welt der evangelischen in der Sittlichkeit überlegen, und auch heute brauchen die evangelischen Völker den Vergleich mit den katholischen Nationen hinsichtlich der Sittlichkeit nicht zu scheuen. Das ist ja allerdings richtig, daß zu nächst durch die evangelische Predigt, welche die Sittlichkeit zu einer freien Sache macht, die Sittlichkeit geschädigt wurde, da das Volk den Zwang abstreifte, ohne sich sofort zu freier Sittlichkeit zu erheben; gar manchem schien es genug, wenn er in totem Glauben sich der evangelischen Lehre zuwandte, ohne daß er vom Glauben zu wahrer Frömmigkeit und Sittlichkeit gelangte.¹⁾ Aber es hat nicht lange gedauert, bis durch die eigentümliche Wirksamkeit der evangelischen Kirche in der Predigt, im Katechismusunterricht und in der Beichte auch eine neue Sittlichkeit begründet wurde, welche der katholischen Sittlichkeit überlegen war, sowohl darum, weil sie auf der Freiheit beruhte, als auch nach ihrem Inhalt, von welchem alsbald die Rede sein wird.

Zur Förderung der Sittlichkeit hat aber besonders auch die Erbauungsliteratur der evangelischen Kirche beigetragen, die Bibel, der Katechismus, das Gesangbuch und die vielen Erbauungsbücher, welche, allmählich erscheinend und in die Häuser eindringend, die Frömmigkeit zur Herzenssache machten und eine ernstere Sittlichkeit erweckten, welche auch durch den dreißigjährigen Krieg nicht vernichtet worden ist, und welche sogar den Verfall des evangelischen Glaubens in der Zeit des herrschenden Rationalismus überdauert hat.

b. Die evangelische Sittlichkeit steht nun zunächst deshalb über der katholischen Sittlichkeit, weil sie ein freies Erzeugnis des Glaubens ist; die Werke der Liebe sind freie Äußerungen des christlichen Glaubens, nicht getan, um sich damit die Seligkeit zu verdienen, sondern aus Liebe zu Gott und den Mitmenschen. Die evangelische Sittlichkeit zeigt sich aber nicht in der Abkehr von der Welt und allen weltlichen Gütern und Genüssen, nicht in dem Eintritt ins Kloster, sondern darin, daß jeder Mensch in seinem Beruf und Stande den Willen Gottes tut.

Wenn nämlich die alte Kirche und die Kirche des Mittelalters der Ansicht waren, daß es ein zweifaches Christentum gebe, das der gewöhnlichen Christen, die Befolgung der Gebote Gottes und für jeden Katholiken auch der Gebote der Kirche, und das der vollkommenen Christen, die Befolgung auch der evangelischen Ratschläge, welche den Menschen mahnen, auf die weltlichen Güter und Genüsse zu verzichten,²⁾ so ist in der evangelischen Kirche, die (schon durch Wiclif angebahnte, aber erst durch Luther sicher gewonnene) Erkenntnis zur Herrschaft gekommen, daß es nur ein

¹⁾ Eine solche tote Frömmigkeit war sogar äußerlich wahrzunehmen: die Leute gingen fleißig in die Kirche, aber in mancher Kirche war ein besonderer „Erwecker“ angestellt, der mit seinem langen Stabe die eingeschlafenen Kirchgänger aufweckte. Vgl. H a f e, *KG* III, 2, § 253 und § 255.

²⁾ Beständige Ehelosigkeit, vollkommene Armut und Gehorsam gegen einen geistlichen Oberen.

einziges Christentum gebe für alle Menschen, bestehend in der Befolgung der göttlichen Gebote, und daß auch die sogenannten evangelischen Ratschläge, soweit sie überhaupt für den Menschen bindend sind, für alle Menschen bindend seien.

Wer aber die göttlichen Gebote erfüllt, der tut, wie wir sagen, seine Pflicht, d. h. dasjenige, was im einzelnen Falle für ihn Gesetz ist. Seine Pflicht wird aber dem einzelnen Menschen gewiesen durch seinen Beruf, und da nun der Beruf der einzelnen Menschen sehr verschieden ist, so ist auch ihr Tun äußerlich sehr verschieden; aber wie sehr das Tun der Menschen auch äußerlich verschieden ist, vor Gott sind wir alle gleich viel wert, wenn ein jeder in seinem Beruf seine Pflicht tut.

c. Mit dieser Erkenntnis, daß der Mensch den Willen Gottes zu erfüllen habe in seinem Beruf, hatte Luther den Irrtum der alten Kirche überwunden, daß das irdische Leben etwas sei, was der Christ womöglich aufgeben müsse, um zum vollkommenen Leben zu gelangen, und daß das wahre Christentum in besonderen Übungen der Frömmigkeit bestehe, mit denen man seine Zeit ausfülle.

Mit dieser Erkenntnis war nun alle besondere Frömmigkeit der Mönche und aller Wert der besonderen guten Werke beseitigt, und die Frömmigkeit war wieder zu dem gemacht, was sie sein soll, zum Prinzip des Lebens, während sie für den Mönch den Inhalt des Lebens bildet; den Inhalt des Lebens bildet für den evangelischen Christen der ihm zu teil gewordene Beruf; das wahre Christentum zeigt sich darin, daß der Mensch seinen Beruf in rechter Weise ausfüllt, und zwar dadurch, daß er fleißig arbeitet; durch Luther ist daher auch die Arbeit wieder zu Ehren gekommen.

So ist denn jeder weltliche Stand Gott wohlgefällig, die Arbeit ist eine Christenpflicht; damit war die besondere Hoheit des Mönchtums beseitigt.

d. „Sollte nun nicht“ — jagt Luther mit Recht — „ein Herz springen und vor Freuden zerfließen, wenn es zur Arbeit geht und tut, was ihm befohlen ist, daß es kann sagen: siehe, das ist besser, denn aller Mönche Heiligkeit, ob sie sich gleich zu Tode fasten und ohne Unterlaß auf den Knien beten. Denn hier hast du einen gewissen Text und göttlich Zeugnis, daß Gott dies geheißen hat; aber von jenem ist kein Wort befohlen. Aber das ist der Jammer und eine leidige Blindheit der Welt, daß solches niemand glaubt; so sehr hat uns der Teufel bezaubert mit falscher Heiligkeit und dem Schein eigener Werke.“¹⁾

e. Wenn nun später der Pietismus gerade auch die Sittlichkeit des evangelischen Volkes zu heben versucht hat, so ist zwar sein Bemühen nicht erfolglos gewesen, aber es hat dabei auch nicht gefehlt an manchem, was die Sittlichkeit gefährdete, weil der Pietismus dem Leben zu fremd gegenüberstand, und die wahre Frömmigkeit und Sittlichkeit nur dadurch erreichen zu können glaubte, daß sich der Christ aus der Welt zurückzieht — womit er wieder in die Bahn des Mönchtums einlenkte. Es war die Aufgabe der späteren Zeit, den Ernst der pietistischen Frömmigkeit und Sittlichkeit festzuhalten, aber die Einseitigkeit des Pietismus zu überwinden; die Aufgabe des evangelischen Christen ist es nicht, sich von der Welt zurückzuziehen, sondern in seinem Beruf den Willen Gottes zu erfüllen und dadurch die Welt immer mehr zu einem

¹⁾ Luther, Großer Katech., in der Auslegung des vierten Gebots.

Reiche Gottes zu gestalten; die Frömmigkeit ist nicht der Inhalt, sondern das Prinzip des christlichen Lebens.

5. Die Bekenntnisschriften der christlichen Kirchen.¹⁾

a. Die Entstehung der Bekenntnisschriften.

a. Eine Reformation der Kirche vorzunehmen, in diesem Entschluß waren alle Nationen im 16. Jahrhundert einig; aber wie sollte dieselbe bewirkt werden? Einen Vorschlag zur Lösung dieser Aufgabe, an welcher schon seit zwei Jahrhunderten vergeblich gearbeitet worden war, machten die Evangelischen im Jahre 1530, indem sie dem Kaiser eine Schrift überreichten, die sogenannte Augsburger Konfession, welche darlegte, wie die christliche Kirche von den in ihr im Laufe der Zeit aufgetretenen Mißbräuchen gereinigt werden könne. Wenn die Gegner Luthers dieser Schrift zugestimmt hätten, so wäre in Deutschland eine einzige Kirche hergestellt worden. Das ist aber nicht geschehen; die Gegner Luthers verwarfen den in dieser Schrift vorgelegten Entwurf zu einer Reformation der Kirche, und seitdem wurde die Augsburger Konfession allmählich zum Ausdruck des Glaubens für die Anhänger Luthers. Die Anhänger dieser Schrift wurden im Jahre 1555 durch den Augsburger Religionsfrieden als gleichberechtigt mit den Katholiken anerkannt; wessen Glaube also von dieser Schrift abwich, der durfte in Deutschland nicht auf Duldung Anspruch machen.

β. Da nun aber in der evangelischen Kirche schon damals verschiedene Parteien bestanden, nicht bloß Lutheraner und Reformierte, sondern auch innerhalb der lutherischen Kirche, so machte sich das Bedürfnis geltend, zu bestimmen, wer die im Augsburger Religionsfrieden zugesagte Duldung für seinen Glauben zu beanspruchen habe. Dazu genügte aber die Augsburger Konfession nicht, da sie ja vor dem Ausbruch dieser Streitigkeiten entstanden war. Man begann daher in verschiedenen Landeskirchen verschiedene Schriften als Normen für die reine evangelische Lehre aufzustellen, und namentlich die evangelischen Fürsten, als die Herren der Landeskirchen, waren darauf bedacht, den Streitigkeiten innerhalb ihres Gebietes durch die Aufstellung bestimmter Schriften als Normen für Predigt und Unterricht ein Ende zu machen. Ja, endlich gelang es sogar, die meisten lutherischen Landeskirchen durch ein neues Glaubensbekenntnis, die sogenannte Konkordienformel, innerlich zu einer einzigen lutherischen Kirche zu verbinden, welche der reformierten Kirche nunmehr schroff gegenüberstand und auch gegenüber den aufgetretenen Streitigkeiten in der lutherischen Kirche selber eine bestimmte Stellung einnahm und den Geistlichen zur Vorschrift machte.

Als nämlich am 25. Juni 1580 das Jubelfest der Übergabe der Augs-

¹⁾ Daß die Bekenntnisschriften auch Symbole genannt werden, beruht auf dem Sprachgebrauch schon der alten Kirche, welche manche Ausdrücke aus der Sprache der Mysterien aufnahm. In dieser Sprache war aber „Symbolum“ das Erkennungszeichen des Geweihten („das mystische Wort“, Schiller). Als Geweihte betrachteten sich aber die Getauften; ihr Symbolum war das vor dem Nichtgeweihten damals geheim gehaltene Glaubensbekenntnis, dessen Wortlaut ihnen erst kurz vor der Taufe mitgeteilt wurde. Von dem mündlichen Bekenntnis wurde allmählich der Name auf die schriftliche Formel übertragen und vom Taufbekenntnis später auf die anderen Bekenntnisse.